



Seit es die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) gibt, ist für die Kirchengemeinde in Stützerbach manches einfacher geworden, aber es gab auch vieles nach der Vereinigung der Thüringer Kirche und der Kirche der Kirchenprovinz Sachsen neu zu ordnen. Unter der Herrschaft der

Henneberger war 1660 die Teilung von Stützerbach vollzogen worden. Fortan gab es ein ernestinisches Gebiet (weimarischer Besitz) und ein kursächsisches Gebiet (preußischer Besitz). Die Grenze verlief quer durch den Ort längs des Baches Lengwitz.

Foto: Ines Rein-Brandenburg

Der Bach ist keine Grenze mehr

In Stützerbach wird die mitteldeutsche Kirche greifbar

Stützerbach ist nicht groß. Rund 1500 Einwohner siedeln an den steilen Hängen des Thüringer Waldes. Die ehemalige Glasindustrie ist verschwunden, wirtschaftlich tonangebend sind Kleinbetriebe und Tourismus im Luftkurort. Aber in Sichtweite stehen zwei evangelische Kirchen. Der Grund: Vor 350 Jahren legten die Herzöge von Sachsen-Weimar und der Kurfürst von Sachsen ihre Gebietsgrenze mitten durch den Ort. Die »Lengwitz«, eher ein Bächlein denn ein markantes Hindernis, markierte die Grenzlinie. Ein erster Teilungsvertrag von 1585 wurde 1660 wirksam.

Als erste wurde die Dreieinigkeitskirche (links im Bild) gebaut und 1716 eingeweiht, damals eine eher ärmliche Kirche für die rund 140 Dorfbewohner der »weimarischen« Seite. Noch 1835 verglich sie die Dorfzeitung mit einem Pferdestall. Heute ist sie ein schmuck renovierter, schieferverschindelter Bau mit angrenzendem Friedhof.

Auf der »preußischen«, also der kursächsischen Seite wurde 1767 die Christuskirche (rechts im Bild) errichtet. Vorher lief man zum Gottesdienst und zu Beerdigungen eineinhalb Stunden nach Frauenwald. Ihr Nachfolgebau, der heute oberhalb der Bundesstraße steht, wurde 1901 eingeweiht. Die repräsentative Kirche bietet

circa 500 Sitzplätze und zeugt von einer Zeit, in der die Glas- und Porzellanindustrie florierte. Hier experimentierte Professor Röntgen zur Herstellung von Röntgenröhren, von hier aus gingen die ersten deutschen Thermometer und Glühbirnen in alle Welt.

1945 wurde auf kommunaler Ebene die Teilung aufgehoben. Eine Schule, eine Verwaltung, eine Feuerwehr - aber die beiden Kirchengemeinden blieben bis 1990 getrennt. Gudrun Brigmann, damals frisch im Kirchen-

»Gut, dass sich die Kirchen jetzt vereinigt haben«

vorstand, erinnert sich, dass man die Wahl hatte und sich für die liberaleren, demokratischeren Strukturen der unierten Kirchenprovinz Sachsen entschied. Der Nachteil: Das Zentrum des Kirchenkreises Schleusingen, später Suhl, war mit öffentlichen Verkehrsmitteln ziemlich schlecht zu erreichen. »Gut, dass sich die Kirchen jetzt vereinigt haben«, betont sie.

Klar war, dass die heute rund 400 Evangelischen nicht zwei Kirchen samt Pfarrhäusern unterhalten können, zumal der Pfarrer in Frauenwald wohnt. Das »weimarisches« Pfarrhaus wurde verkauft, das »preußische« ver-

mietet. Gottesdienste feiert die Gemeinde meist in der Dreieinigkeitskirche. Ein Trägerverein erwirtschaftet mit der »Aktion SOS Christuskirche« deren Unterhaltskosten. Er sammelt Spenden und veranstaltet Konzerte und Kunstausstellungen. Natürlich kann die Kirchentür nicht ständig offen bleiben. Aber eine Telefonnummer hängt aus und ist im Tourismusbüro bekannt. Ein Anruf genügt, und einige engagierte Gemeindeglieder sperren auf. »Das klappt innerhalb von zehn Minuten«, weiß Brigmann.

Gerade nach 1989 entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit Vereinen des Ortes, schildert die Kirchenvorsteherin. Manche Stützerbacher, die früher die Evangelischen aus ideologischen Gründen ablehnten, unterstützen heute den Erhalt der Kirchengebäude und die kulturellen Aktivitäten. 1990 pflanzten Partner des Karnevalsvereins aus dem fränkischen Allersberg eine »Einheitslinde« an der Turmseite der Christuskirche. Selbstverständlich beteiligt sich die Kirche am örtlichen Weihnachts- und Ostermarkt, bei der Kirmes gibt es eine Zeltandacht, beliebt ist der »lebendige Adventskalender«. Und der Karnevalsverein inszenierte schon ganz seriös - das weihnachtliche Krippenspiel.

Ines Rein-Brandenburg